

# Armenen

Er scheint jeden Mittwoch. 



Jährlich 52 Nummern. \* \* \*  
Preis 3 Abl. \* \* \* \* \*  
Fürs Ausland 3 Abl. 50 Kop. \*

In der  
Bibl. und Devotionalienhandlung  
von  
**Heinrich Schellhorn u. Ko.**  
in Saratow  
sind zu haben:

- Weihwasserkessel aus Porzellan, Preis 30, 40, 50, 60, 75, 80, 85 R. und höher bis zu . . . . . 3 R. 50 K.
- Die Freude in Gott, Feindruck, Goldschnitt, Ledereinband mit Schloß . . . . . 2 R. 65 K.
- „ ohne Schloß . . . . . 2 R. 60 K.
- „ kleines Format, mit Schloß . . . . . 1 R. 90 K.
- „ ohne Schloß . . . . . 1 R. 75 K.
- Die ewige Anbetung, Grobdruck, Goldschnitt, Ledereinband, 1120 S., von P. J. Walser . . . . . 2 R. 65 K.
- Kindergebetbüchlein: Der Diener Gottes; Freude der Jugend; Jesus, mein Vorbild u. and. . . . . 10 K.

Oktober 1903 - 1904.

Druck u. Verlag  
von H. Schellhorn u. Ko., Saratow

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

# DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

**schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.**

**Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.**

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen». St. Petersburg.

**Wernung v. Fälschung.** Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

## A l l e r l e i.

Aus der juristischen Prüfung. Professor (der erfahren will, ob der Kandidat weiß, welche Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuchs von der Körperverletzung handeln): „Wo werden Sie im Strafgesetzbuche nachschlagen, wenn Sie über Körperverletzung nachlesen wollen?“

Kandidat: „Im Register!“

— Taschelle. Vorstehender: Angeklagter, sind Sie schon bestraft?  
Angeklagter: Nein, aber verheiratet.

— Ausweichend. Sie: „Nein, mit diesem Kleide geht's nicht länger. — Sieh doch, die helle Farbe paßt gar nicht zu dem Frühjahrsgrün —“

Er: „Aber ich bitte Dich, Kind, ich kann doch die Bäume deines Kleides wegen nicht rot austreichen lassen.“

### Neukolonie

## Lehrer- und Küsterstelle vakant.

Etwasige Anfragen richtet man an Pfarrer Z. H. unter folgender Adresse: Почт. ст. Повное, Самарской губ., Новоаэнецкого уезда въ с. Кустарово-Краснооринковку.

## Fünftes Schuljahr (1904/1905)

der Unterrichts- und Erziehungsanstalt des Pfarrers J. Scherr, Karlsruhe, Post Landau, Gouv. Samara.

An der Schule wirken fünf diplomierte und obrigkeitlich angestellte Lehrer. Unterrichtsgegenstände sind: Religion, russische Sprache, deutsche Sprache, Arithmetik, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Planimetrie, Schönheitslehre und Gesang; für Liebhaber auch Musik (Klavier oder Harmonium). Die Schule strebt, ihren Zöglingen eine möglichst vollständige Elementarbildung zu geben. Für schwach vorbereitete Kinder dienen 3 Kurse der Unterabteilung der Schule. Für die Aufnahme solcher, die das Volksschulzeugnis schon erhalten haben, dienen die 3 Kurse der Oberabteilung. Zöglinge, die das Examen im dritten Kurse der Oberabteilung bestanden, bekommen ein Zeugnis, das zu Militärdienstbegünstigung zweiter Kategorie berechtigt. Auswärtige Schüler bekommen Kost und Logie im Pensionate bei der Schule und stehen unter befähigter Leitung eines eigens angestellten Erziehers (Lehrers) und erhalten unentgeltlich Nachhilfe durch einen Repetitor. Anmeldungen werden von jetzt ab angenommen. Aufnahmeprüfungen finden am 26.—31. August statt. Beginn des Unterrichtes am 1. September. Pensionspreis (Kost, Logis) 115 Rbl., Schulgeld: die ersten 4 Abteilungen 35 Rbl., die 5. Abteilung 40 Rbl., die 6. Abteilung 50 Rbl.



## Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen

**sind allen voran.**

Sollten in keinem Haushalte fehlen.

Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **H. Lenzmann**, Halbstadt.

Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.



## Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

**Billigste Fabrikpreise.**

Stahlwarenmagazin

# H. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus 2110.

## — Sarpinkafabrikanten —

# Handelshaus M. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren  
jedes vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkomuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

### Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zarizynner Straßen, unter dem  
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Hostinny Dvor, gegenüber dem Museum.  
Telephon Nr. 222.



Adresse des Redakteurs:  
Г. Саратовъ, Большая  
Кострижная № 28.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горья и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Von der Gerechtigkeit der Pharisäer. — Mitteilung der Regierung. — Zur Durchsicht der Bauerngesetze. — Wissenschaftlicher Alemensverein. — Über die Geschütze und Geschosse der Kriegsschiffe. — Unser Kriegsschiff. — Das Spionagesystem der Japaner. — Brief aus Japan. — Vom Kriegsschiffplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Schwere Prüfungen (Fortsetzung).

## Von der Gerechtigkeit der Pharisäer.

Die Pharisäer legten das Hauptgewicht auf äußere Dinge; sie wollten von den Menschen gesehen werden. Allerdings kommt es auch auf das Äußere an, auf das Benehmen, welches wir zeigen. Da die Menschen nur das Äußere, nicht aber unser Inneres sehen können, so erbaut sie und gewinnt sie nichts mehr, als ein weißes und sittsames Betragen. Dieses allein bewegt und erbaut und belehrt sie mehr, als eitles Wortgeräusch. Es ist eine gemeinsame Lehre aller Heiligen, daß die Eingezogenheit und Bewachung der Sinne eines der vorzüglichsten Mittel sei, welche uns zu Gebote stehen, um im Geiste fortzuschreiten und gefördert zu werden, weil es ungemein viel zur Bewahrung des Herzens, zu der inneren Sammlung und zur Bewahrung der Andacht beiträgt, und da unsere äußeren Sinne eben so viele Türen sind, wodurch das Böse in unser Herz eindringen kann, so ist es notwendig, daß alle diese Türen sorgfältig bewacht werden, damit unser Herz in einer vollständigen Sicherheit sein könne. Der hl. Hieronymus schreibt über die Worte Hiobs: „Sind dir geöffnet die Pforten des Todes, und hast du gesehen die finsternen Tore?“ Unsere Sinne sind die Tore des Todes; durch diese geht der Tod der Sünde in die Seele ein, wie der Prophet Jeremias treffend sagt: Der Tod ist durch unsere Fenster gestiegen. Er fügt hinzu, unsere Sinne würden finstere Tore genannt, weil sie den Finsternissen der Sünde Eingang gestatteten. Der hl. Papst Gregor der Große lehrt dasselbe beinahe in denselben Worten, und es ist überhaupt eine gewöhnliche Redeweise bei den Heiligen, welche ihren Ursprung in dem Grundsatz der Philosophen hat: Nichts ist in dem Verstande, was nicht vorher in dem Sinne war. So lange die Türen eines Hauses genau geschlossen und sorgfältig verwahrt sind, ist alles dort in Sicherheit; aber wenn man sie offen stehen läßt, und keiner mit ihrer Bewachung beauftragt ist, und wenn jeder eingehen und ausgehen kann, wann er nur will, dann wird nichts in diesem Hause in Sicherheit sein, oder es wird wenigstens wegen des Ein- und Ausganges so vieler Menschen keine Ruhe und Stille sein. Gerade so verhält es sich mit unserer Seele: die, welche die Pforten ihrer Sinne gut bewahrt haben, werden in Andacht, Sammlung und innerem Frieden leben; diejenigen aber, welche die Bewachung der Zugänge vernachlässigen, werden in ihrem Herzen weder Frieden noch Ruhe haben. Deshalb warnt der Weise: Bewahre dein Herz mit allem Fleiße; denn daraus kommt alles Leben. Denn so lange die Pforten der Sinne gut bewahrt sind, so lange bleibt auch das Herz bewahrt. Ganz dasselbe sagt auch der hl. Gregor: „Um die Reinlichkeit

unseres Herzens zu bewahren, müssen wir acht darauf haben, die äußeren Sinne in Zucht zu halten.“ Der hl. Dorotheus sagt: „Gewöhne dich nicht daran, deine Augen auf fremde und eitle Dinge zu wenden; das dient nur dazu, dich von deinen heiligsten Beschäftigungen abzuziehen und sie unfruchtbar zu machen. Wenn du nicht sorgfältig darauf bedacht bist, die Pforten deiner Sinne gut zu bewahren, dann wirst du alles das, was du in langer Zeit u. d. mit großer Mühe erungen hast, auf solche Weise leicht verlieren. Man verliert sehr bald durch Nachlässigkeit, was man unter dem Beistande der göttlichen Gnade mit vielen Schwierigkeiten und Anstrengungen erungen hat. Hüte dich vor vielem Geplauder, setzt der hl. Dorotheus noch hinzu, denn dieses löschet die heiligen, vernünftigen und vom Himmel kommenden Gedanken gänzlich aus.“ Die alten Väter der Wüste sagten nach dem Berichte des Kassianus: Wer vollkommene Reinheit des Herzens, Gemütsammlung und zugleich Andacht haben will, der muß blind, taub und stumm sein. Hier könnte nun jemand sagen: Wie können wir taub, und stumm und blind sein, da wir so vielen Verkehr mit dem Nächsten haben und folglich vieles sehen und hören müssen, was wir nicht wollten? Das Mittel gegen dieses Ubel ist: dasjenige, was außer uns ist, zu sehen, als sähen wir es nicht, und die weltlichen Dinge zu hören, als hörten wir sie nicht, indem wir sie zu einem Ohre herein und zum andern wieder herausgeben lassen; aber nicht zugeben, daß sie uns ins Herz dringen, und ohne Aufschub alle diese Dinge daraus verbannen und nicht leiden, daß sie auch nur einen Augenblick in unserm Gedächtnisse verweilen.

Von den Mitteln, welche zu unserem Fortschreiten in der Tugend und zum Anbahnen der Vollkommenheit viel beitragen können, besteht eins in der Bezähmung und Abtötung der Zunge, wie gerade im Gegenteil die Sorglosigkeit in dieser Beziehung eins der Dinge ist, welche unser Fortschreiten am meisten verzögern, ja sogar verhindern können. Der Apostel Jakobus belehrt uns über beides in seinem fanonischen Sendschreiben: Denn in vielen Dingen fehlen wir alle, wer aber in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann. Und an einer andern Stelle: Wenn jemand ein Gottesfürchtiger zu sein wähnt, und seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuschet, dessen Religion ist eitel. Der hl. Ambrosius und der hl. Hieronymus bekräftigen diese Lehre in ihren Abhandlungen über die Worte des Predigers: Es ist eine Zeit, zu schweigen, und eine Zeit, zu reden. Sie sagen, Pythagoras habe seinen Schülern anfänglich ein fünfjähriges Schweigen auferlegt, damit sie während dieser langen Zeit ihre Irrtümer und Vorurteile vergessen könnten, und damit er sie



um desto geeigneter finden möchte, in die Lehren, welche er ihnen vorkräftig, einzubringen, und damit sie so fähig würden, in der Folge dieselbe Lehre vorzutragen. Lernen wir daher zuerst: das Nichttreden, so schließt der hl. Ambrosius, damit wir nachher zum Guten den Mund öffnen mögen.

Der zweite Umstand, den wir beim Reden beachten müssen, ist der Zweck und die Absicht, welche uns zum Reden bewegt; den es reicht nicht hin, daß das, was wir sagen, gut sei, sondern auch der Zweck, weshalb wir es sagen, muß gut sein. Einige, wie der heilige Bonaventura sagt, reden Gutes und Frommes, damit man sie geistreich nenne und dafür halte; andere, um sich als scharfsinnige und wohlberedete Leute zu zeigen; das eine ist Verstellung und Heuchelei, das andere Eitelkeit und Torheit. Der heilige Basilius sagt, man müsse drittens darauf achten, wer der sei, welcher redet, zu wem und vor welchen Leuten er rede. Der vierte Umstand, jagt der hl. Ambrosius, besteht darin, daß man gehörig die Zeit beobachte, in der man reden muß; denn eine der ersten und wesentlichsten Eigenschaften der Klugheit ist, zu wissen, jedes zu seiner Zeit zu sagen. Daher lesen wir in der hl. Schrift: Der Weise schweigt bis zur schicklichen Zeit; aber der Mutwillige und Unkluge achtet keine Zeit, und der hl. Geist jagt im Buche der Sprichwörter von demjenigen, welche gehörig die Zeit beobachten: Ein Wort, geredet zur rechten Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen. Aber ganz das Gegenteil davon findet sich, wenn man hierauf nicht achtet; denn dann verlieren die besten Aussprüche ihren Wert und missfallen: Ein Sittenspruch aus dem Munde des Toren wird verworfen; denn er jagt ihn nicht zur rechten Zeit. Zu dieser Beachtung der Zeit gehört noch, daß man keinen in der Rede unterbreche, denn das widerspricht eben so sehr den Regeln einer guten Erziehung, als der christlichen Demut; es ist keine schickliche Zeit, reden, wenn ein anderer redet. Unterbrich niemand mitten in seiner Rede, sagt der Weise. Es wird dann noch hinzugefügt: Ehe du gehört hast, antworte nicht. Und an einer andern Stelle: Wer Antwort gibt, ehe denn er höret, der zeigt, daß er ein Tor ist und Schande verdient.

### Mitteilung der Regierung.

Der „Promilestwenno Westnik“ veröffentlicht einen Bericht über die staatliche Hilfe welche der von der Misere betroffene Bevölkerung im Laufe des vorigen Herbstes und Winters und in diesem Frühjahr zuteil geworden ist. Die Hilfe des Staates erstreckte sich hauptsächlich auf das Verabfolgen von Getreide zur Aussaat, welches für Summen aus dem Verpflegungskapital angeschafft war; sodann wurden die Semstwo von Wjatka, Nishni-Nowgorod, Nowgorod und Saratow von der Regierung beauftragt, Notstandsarbeiten zu veranstalten, den Verkauf von Getreide zu Einkaufspreisen zu leiten und Darlehen in Viehfutter zu verabfolgen, um den Bauern ihren Viehbestand zu erhalten.

Die Gesamtausgaben hierfür beliefen sich auf 7.933.023 Rbl., von denen 1.420.728 Rbl. direkt für Verpflegungszwecke dienten, 5.123.085 Rbl. für Saatgetreide und 806.000 Rbl. für Notstandsarbeiten verausgabt wurden. Aus dem Reichsverpflegungskapital wurden 7.249.813 Rbl. entnommen, während 683.210 Rbl. auf örtliche Mittel entfielen. Am stärksten hatte das Gouvernement Nishni-Nowgorod unter der Misere gelitten, da in zehn Kreisen desselben Notizen herrschte und 1.300.000 Pud Sommergetreide zu Ausjaatzwecken für die Bevölkerung beschafft werden mußte.

### Zur Durchsicht der Bauerngesetze.

**G**egenwärtig werden fast allerorts, wie gemeldet wird, Beratungen in Bezug auf die Durchsicht der Bauerngesetze abgehalten. Hier wurden dieselben am 30. Mai unter dem Vorsitze des H. Gouverneurs eröffnet, zu welcher 60 Glieder aus dem Saratower Gouv. vorgeladen waren.

Zu der ersten Sitzung wurden folgende Fragen zur Behandlung vorgelegt:

1) Wäre es nicht geeignet, Fragen über Landbenutzung der Bauern von allen übrigen Fragen, welche der Beurteilung der Dorfgemeinde unterliegen, zu trennen und auf diese Weise für jede dieser zwei Fragengattungen eine selbstständige Gemeindeversammlung zu bilden? Es stellten sich zwei Meinungen auf. Die Mehrheit (44) sprach sich dafür aus. Die Minderheit (3) war der Ansicht, daß keine triftigen Gründe vorhanden seien, in die gegenwärtige Einrichtung der Bauerngemeinde, welche aus dem Leben selbst hervorgegangen sei und das Erbrecht überlebe habe, einzugreifen, da auch in der jetzigen Zeit die Interessen der Bauern hauptsächlich auf die Ländereien gerichtet sind und die Gemeindeversammlungen fast ausschließlich mit den Landbenutzungsinteressen der Bauern sich befassen, während die Interessen in Bezug auf das gemeinschaftliche Leben in einem Dorfe keine Rolle spielen, und wenn dennoch Gemeindebeschlüsse über Fragen bezüglich der Ordnung in den Dörfern u. s. w. bestehen, so wurde die Verfassung derselben nicht von der Gemeinde selbst angeregt, sondern sie wurde unter dem Einfluß fremder Einwirkung ins Leben gerufen; demnach müssen solche Gemeindeversammlungen, denen die Befugnis, über Landfragen zu entscheiden, entzogen ist, als ein künstliches Nachwerk erscheinen; außerdem würde eine solche Erscheinung zweier sich gegenüberstehenden selbstständigen Gemeinden mit Besteuerungsrechten nur eine Entzweiung zwischen der Land- und der Dorfgemeindeversammlung heraufbeschwören, da doch unzweifelhaft die Beschlüsse der einen Gemeindeversammlung verpflichtend würden für die andere, eine solche gegenseitige Unterordnung aber kann nur zu einer Reihe von Mißverständnissen führen. Das Erläuterte gibt in kurzem die Gründe wieder, welche gegen die erste Frage erhoben wurden.

2) Wäre es somit, nachdem Landgemeinde und Dorfgemeinde ganz getrennt sind, nicht notwendig, daß sich letztere aus allen Bauern zusammensetze, die im Bereiche des Dorfes wohnhaft sind und unbewegliches Vermögen im Bereiche des Gebietes besitzen?

Die Mehrheit war der Meinung, daß, weil nach Anschluß speziell der Landfragen aus der Beurteilungszuständigkeit der Dorfgemeinden die Bestimmungen letzterer sich nur mehr auf die Aufrechterhaltung der Ordnung und dergleichen durch das gemeinschaftliche Leben in einem Dorfe bedingte Ergebnisse beschränken, insobedessen keine Gründe vorliegen, aus dem Bestand der Dorfgemeinden jene Personen auszuschließen, welche nach einem Entwurf schon in die Gebietsgemeinden eingeführt werden, nämlich: Bürger, Zunftgenossen u. s. w., unter der Bedingung, daß dieselben im Bereiche des Dorfes wohnen und dabei unbewegliches Vermögen im Bereiche des Gebietes besitzen; die Interessen des gemeinschaftlichen Lebens im Dorfe, wie z. B. die Sorgen um die Ordnung, Schule und dgl. liegen diesen Personen ebenso nahe, wie den im Dorfe ansässigen Bauern. Die Aufnahme genannter Personen in den Bestand der Dorfgemeindeversammlung erhöht sowohl die materiellen Mittel der Gemeinde durch Besteuerung derselben zur Deckung der Gemeindenöten, als auch die geistigen, da diese Personen hinsichtlich ihrer Entwicklung gewöhnlich auf einer höheren Stufe stehen als die Bauern, weshalb denn auch die Beteiligung derselben an den Beratungen der Gemeinde von bedeutendem Nutzen ist. Zu Anbetracht dessen glaubt man, daß die Dorfgemeinden aus Bauern, Bürgern, Zunftgenossen und anderen ehemals steuerpflichtigen Ständen bestehen könnten, die im Bereiche des Dorfes wohnhaft sind und über unbewegliches Vermögen im Bereiche des Gebietes verfügen. Die Minderheit hielt es für notwendig, die Zugehörigkeit zum Bestand der Dorfgemeinden bloß auf alle Bauern zu beschränken, welche im Bereiche des Dorfes wohnen und unbewegliches Vermögen im Bereiche des Gebietes ihr eigen nennen.

3.) Wäre nicht die Aufnahme aller Personen der ehemals steuerpflichtigen Stände, die im Bereiche des Gebietes unbewegli-



ches Vermögen besitzen, in den Bestand der Gebietsgemeinden zu empfehlen?

Die Mehrheit (27) antwortete auf diese Frage bejahend.

Eine Minderheit (20) erklärte für notwendig, das Gebiet entweder in ein Verwaltungsorgan nach bürokratischem Typus umzuwandeln oder aber eine Selbstverwaltungs-Einheit einzusetzen, welche für die örtliche Förderung und Bekämpfung der Nöten Sorge tragen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Gebiet in ein alle Stände umfassendes Selbstverwaltungsorgan umzugestalten mit Beseitigung der unmittelbaren Bevormundung desselben von seiten des Landvogts, deshalb sind in den Bestand des Gebietes, das auch jetzt nicht als rein bäuerliche Behörde, sondern als eine allgemeine anzusehen ist, nicht allein Personen vormalig steuerpflichtiger Stände, sondern auch Edelleute und Personen anderer Stände notwendig aufzunehmen.

Eine zweite Minderheit (5) äußerte sich dahin, daß keine genügenden Gründe für die Aufnahme von Personen der ehemals steuerpflichtigen Stände in den Bestand der Gebietsgemeinde sprechen. Auf diese Weise würden sich in den Bestand eines rein bäuerlichen Gebietes fremde Elemente einschleichen, die sich von den Bauernverhältnissen und den Anforderungen des örtlichen wirtschaftlichen Lebens gar keinen Begriff machen könnten. Zudem, werden dieselben dem Gebietsbestand einverleibt, so muß ihnen auch das Recht, als Gebietsrichter zu erscheinen, eingeräumt werden; das aber führt dahin, daß sich das Bauengericht in ein bürgerliches Gericht auflöst, ein unzureichend weit ungeeignetes, als das bestehende Gebietsgericht. Soweit die Ausführungen der zweiten und kleinsten Minderheit.

(Fortsetzung folgt.)

### Wissenschaftlicher Klemensverein.

Wissenschaftlich sieht gar mancher der geehrten Klemensler die Notwendigkeit einer zu gründenden religiös-wissenschaftlichen Einrichtung noch nicht so klar ein. Folgende Gründe dürften wohl dieselbe beweisen.

Wir stehen im Zeitalter des Fortschrittes, im Zeitalter der großartigsten Entdeckungen, im Zeitalter des Lichtes. Die Menschheit unserer Tage ist mächtig voranschritten auf allen Gebieten des menschlichen Wissens. Auch an uns ergeht der Ruf der Kultur, die Religion in ihren Gründen zu erfassen, voranzuschreiten in dem eroberten Reiche der Wissenschaft, das Auge unsres Geistes von der Finsternis abzuwenden und es dem beglückenden Lichte der Wissenschaft auszusetzen, um so unsren natürlichen Drang nach Religion und Wahrheit zu stellen. Aber wie werden wir dem Rufe des erleuchteten Zeitalters wirksam Folge leisten, wenn wir unsre Kräfte nicht vereinen zu gemeinschaftlich-religiös-wissenschaftlichem Streben? Der sich selbst Überlassene irrt erfolglos auf den Wegen zu Religion und Wahrheit umher. Er muß sich verbinden mit Gleichgesinnten. Wir müssen daher eine religiös-wissenschaftliche Gesellschaft gründen, wollen wir zur religiösen Überzeugung und zur wissenschaftlichen Höhe gelangen.

Vor etwa hundert Jahren haben unsre Ahnen die deutschen Gefilde verlassen und haben in Rußland Obdach gesucht. Heute nennen wir Rußland unser Vaterland. Hier haben wir eine deutsche Diözese mit einem deutschen Bischofssitze gegründet. Ein deutsches Seminar haben wir uns unsren Geldern errichtet, aus dem unsre deutsche Geistlichkeit hervorgegangen ist. Wir bilden also ein abgeschlossenes Ganze unter einem Haupte, unserm Hochwürdigem Herrn Bischof. In unsrer Gemeinschaft gibt es also Obere und Untertanen. Wie aber kann der Untertane der Führung des Oberen folgen ohne Entwicklung des Geistes, ohne Religion und Wissenschaft? Religion und Wissenschaft wiederum sind nicht angeborene, sondern sind vom Menschen erworbene Güter. Wie aber kann eine Gemeinschaft diese hohen Güter der Seele erwerben ohne eine Gesellschaft, welche sich zur Aufgabe stellt, die vereinzelt stehenden Arbeitskräfte zu vereinen, um dann um so wirksamer Religion und Wissenschaft unter den Gliedern der Tiaspolder Diözese nach und nach zu verbreiten?

In den letzten Jahrzehnten war in unsern deutschen Familien ein höheres Streben nach Wissenschaft bemerkbar. Das Seminar zu Saratow ist überfüllt, und eine schöne Zahl deutscher

Knaben und Mädchen besucht die staatlichen Lehranstalten. Aber wo findet der hoffnungsvolle Sohn, die vielversprechende Tochter, in das Elternhaus zurückgekehrt, eine wohlthuende Anregung zum weiteren Wachstum auf der angetretenen Laufbahn? Gleichen unsere Kleinen nicht jenen Pflanzen, die deshalb verkümmern und verderben, weil sie aus einem fetten Boden in ein Erdreich übertragen werden, das ihnen keine Nahrung zum Wachstum gibt? Dürfen wir uns da wundern, wenn sie Gesellschaften aufsuchen, die sie an den Rand des Verderbens bringen? Ist es unter solchen Umständen nicht notwendig, eine Gesellschaft in Saratow zu gründen, die ihre Zweige im Laufe der Zeit über die ganze Diözese verbreite, um vielen Bedürftigen Nahrung des Geistes und des Herzens zu reichen? H.

### Über die Geschütze und Geschosse der Kriegsschiffe.

Wenn auch im russisch-japanischen Kriege die Sprengkörper, insbesondere die Torpedos und Seeminen, bisher eine hervorragende Rolle gespielt haben, so werden sie doch die Bedeutung der eigentlichen Schlachtschiffe nicht herabsetzen können, vielmehr werden diese stets die Entscheidung herbeiführen, da sie mit den vollkommensten Waffen moderner Technik ausgerüstet sind. Diese Waffen wären einzuteilen in offensive und defensive. Unter den ersteren sind solche zu verstehen, welche zum Angriff dienen, wie Geschütze, Ramme, Torpedos u. s. w., während als defensive Waffen diejenigen zu bezeichnen sind, welche das Fahrzeug schützen, wie Panzer, Schnelligkeit, Scheinwerfer u. s. w.

Die Hauptangriffswaffe eines Kriegsschiffes ist die Artillerie, Dieselbe zerfällt in die schwere, mittlere und leichte und in die Armierung mit Maschinengewehren.

Die schwere Artillerie eines modernen großen Schlachtschiffes besteht in der Regel aus vier Geschützen von 24—34 Zentimeter Kaliber, welche paarweise in Türmen vorn und achtern aufgestellt werden. Sie werfen Geschosse von 800—1200 Pfund Gewicht mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 500—700 Meter in der Sekunde.

Die mittlere Armierung des Schlachtschiffes besteht meistens aus 10 bis 18 Stück 14 bis 17 Zentimeter-Schnellfeuergeschützen, welche in gepanzerten Kasematten oder kleineren Türmen untergebracht sind.

Die leichte Artillerie hat in der Regel ebenso viele Geschütze von 5 bis 10 Zentimeter Kaliber wie die mittlere, und die Armierung mit Maschinengewehren besteht meistens aus acht bis zwölf Stück.

Bei den Schnellfeuergeschützen ist das System der Infanteriepatrone auf das Geschütz übertragen. Das Geschöß durchschlägt beimade 2 Wert von der Mündung 10 Zentimeter dicke Stahlplatten oder 27 Zentimeter Schmiedeeisen. Diese Schnellfeuergeschütze können bis 6 gezielte oder 10 ungezielte Schüsse in der Minute abgeben, während die schweren Geschütze von Schuß zu Schuß 2 bis 3 Minuten brauchen.

Im Gegensatz zu den Schnelladekanonen mit nur einem Lauf haben die zur leichten Artillerie gehörenden Revolverkanonen deren mehrere, die sich um eine gemeinschaftliche Achse drehen, wobei sich der Mechanismus zum Laden, Abfeuern und Auswerfen der leeren Hülsen betätigt. Das Geschütz kann in der Minute rund 30 Patronen verschießen.

Die zu den Maschinengewehren gehörende Maximkanone hat nur einen Lauf, und Lademechanismus sowie das Abfeuern wird bei ihr durch den Rückstoß bewirkt. Die Patronen werden mittels eines Bandes, in dessen Schleifen sie stecken, zugeführt. Die Maximkanone braucht also nur durch den Schützen gerichtet zu werden, alsdann gibt sie als „Selbstschießer“ bis zu 700 Schüsse in der Minute ab. Die Abkühlung des Laufes geschieht durch Wasser, dessen Zufluß der Mechanismus selbsttätig regelt. Nach Abstellung der Selbstabfeuerung muß jeder Schuß mit der Hand abgefeuert werden.

Die Munition besteht aus den Geschossen und der Ladung; letztere gewöhnlich aus rauchlosem Pulver. Für ein schweres Geschütz können 100 bis 150 Schuß, für ein mittleres 250 bis 300 Schuß, für ein leichtes 500 bis 600 Schuß und für ein Maschinengewehr bis 10,000 Schuß an Bord der Kriegsschiffe getaunt werden.

Die Geschosse selbst zerfallen in Vollgeschosse, Granaten und

Schrapnell's. Erstere sind Stahlzylinder, welche zum Durchschlagen der Panzerwände dienen sollen. Granaten, die am häufigsten Verwendung finden, sind aus Hartguss angefertigte Hohlgeschosse und im Innern mit Sprengstoffen angefüllt, die beim Auftreffen am Ziele durch einen in der Spitze befindlichen Zünder zur Explosion kommen. Auf die Spitzen sind besonders gehärtete Kappen aufgesetzt, die ein Durchdringen des Geschosses durch den Panzer herbeiführen sollen, so daß die Explosion der Granate erst hinter dem Panzer erfolgt.

Bei den Schrapnell's, welche den vorigen ähnlich sind und nur auf nahe Entfernung zur Verwendung kommen, werden die Sprengteile nicht nur durch den eigenen Mantel, sondern auch durch eine Anzahl Kugeln, mit denen die Hohlgeschosse gefüllt sind, gebildet.

Die Japaner verwenden, wie seinerzeit die Engländer im Burenkriege, zur Füllung ihrer Sprenggeschosse Lyddit (Piktrinsäure). Ein Explosionsstoff von sehr hoher Wirkung ist das nach seinem Erfinder Maxim benannte Maximite. Im kalten Zustand bildet es eine harte, dichte Masse, die sich fest an die Geschosswand anschniegt, wodurch es unter den Erschütterungen nicht leidet. Es hat noch härtere Sprengwirkung als gewöhnliches Dynamit.

Ein sehr wichtiger Umstand, mit dem kriegsführende Parteien wohl zu rechnen haben, ist die Lebensdauer und Gebrauchsfähigkeit der Geschützrohre. Es tritt nämlich bald infolge der großen Abnutzung eine Erweiterung des Rohres ein, wodurch die Treffsicherheit vermindert wird. Bestimmte Grenzen für die höchste zulässige Schußzahl sind nicht vorgegeben. Die schweren 30,5 Zentimeter-Geschütze der Japaner dürften indessen nicht mehr als 100—120 Schuß aushalten. Leichtere Geschütze können bis zu mehreren tausend Schüssen feuern, ohne in ihren Treffresultaten zurückzugehen. So soll in dem Nachtgefecht am 20. April das Kanonenboot „Gijal“ aus seinem Maschinengeschütz 3000 Schuß abgegeben haben.

Die Kosten eines Schusses aus einem 34 Zentimeter-Geschütz sind auf 400 R. berechnet worden, wovon 1300 R. auf das Geschöß selbst, 380 R. auf die Pulverladung und 1720 R. auf die Abnutzung des Rohres entfallen. Die Herstellung eines solchen Geschützes einschließlic der nicht unbeträchtlichen Kosten für Aufstellung desselben beläuft sich auf 164.800 R., mit dem 93. Schuß wird das Geschütz unbrauchbar.

## Unser Kriegsschatz.

Wie in jedem Kriege, so ist auch in dem gegenwärtigen zwischen Rußland und Japan die Finanzfrage von der allergrößten Bedeutung, und besonders von dem Geldschatz, den Rußland für Kriegszwecke vorrätig hat, ist schon so viel gefabelt worden, daß eine eingehende Schilderung, die der englische Politiker Henry Norman in „The World's Work“ von einer Besichtigung dieser Goldvorräte in der Bank von Rußland gibt, von allgemeinem Interesse ist.

Die Kaiserliche Bank ist ein gewaltiges kreisförmiges Gebäude im Herzen von St. Petersburg. Am originellsten ist daran der sehr lange kreisrunde Korridor, der ringsherum läuft. Der Vizegouverneur, so erzählt Norman, führte mich in die Schatzkammer. Nach einem langen, umständlichen Weg erreichten wir zwei große Eisentüren im Erdgeschoß, vor denen uniformierte Beamte standen. Die Schlüssel zu den drei Schließern dieser Türen werden von drei Beamten aufbewahrt, und der Verschuß mit drei Siegeln gesiegelt, deren Originale sich in den Händen dreier verschiedener Personen befinden. Die bewaffnete Schilddwache vor den Türen kann durch einen Druck auf einen elektrischen Knopf in einem Augenblick die Militärwache aus der Wache nebenan herbeirufen.

Die Türen wurden geöffnet, und ich befand mich in einem langen Gang, an dem rechts das Zimmer mit der Silberreserve lag. Links traten wir in ein sehr hohes Zimmer, das etwa 19 Jaden lang und 6 Jaden breit war. Vier hohe vergitterte Fenster erleuchteten es. An den Wänden standen bis zu etwa acht Fuß hohe flache Schränke, durch deren Türen aus starkem Drahtnetz der Inhalt sichtbar wurde. Jede Tür war mit einem Vorlagegloß verschlossen und versiegelt. Etwa 56 solcher Schränke waren ganz mit schimmernden Goldbarren gefüllt. Ich hatte ein Gefühl, als ob eine

Fee mich in eine jener Goldhöhlen geführt hätte, von denen wir als Kinder erzählen hörten.

Durch ein Eisengitter war der Raum in zwei ungleiche Teile geteilt, der eine dient für das Gold russischen Ursprungs, der andere für Gold von ausländisch. An einem Ende des Zimmers standen ein schwerer eiserner Tisch und eisene Stühle; im übrigen war der Fußboden mit Stapeln von Säcken bedeckt, immer zehn Säcke in der Höhe, zwei in der Breite und 15 bis 30 in der Länge. Da mir eine genauere Besichtigung gestattet war, prüfte ich nach einander die Barren dreier Schränke, nachdem die Siegel erbrochen und die Schlösser entfernt worden waren. Kein Zweifel, es waren echte Goldbarren, wie ich sie auch anderswo gesehen hatte. Viele französische Barren zeigten den Stempel „N. C. de Rothschild“ und viele englische „Shares and Wilkins, London.“ Dann bezeichnete ich einen Sack, der sofort auf den eisernen Tisch gehoben, erbrochen und umgekehrt wurde. Es waren auch mehrere kleine Säcke da; einer, den ich auswählte, wurde geöffnet, und ein Strom neuer, goldener Fünfrubelstücke ergoß sich daraus. In jedem großen Sack waren 30,000 Rbl.; und da der betreffende Stapel 30 Säcke lang, 2 breit und 10 hoch war, ergab die Rechnung für diesen  $30 \times 2 \times 10 \times 30,000 = 18,000,000$  Rbl. Ich beschränkte mich natürlich auf oberflächliche Berechnungen. Von den Schränken waren etwa 40 ganz und eine Anzahl teilweise mit Goldbarren gefüllt. Jeder Schrank hatte 25 Fächer, und auf jedem Fach standen zehn Barren. Man sah also etwa 12,000 Goldbarren. Nimmt man das Gewicht mit  $33\frac{1}{2}$  Pfund Troy und den Wert danach mit 15660 Rbl. an, so würde sich der Gesamtgoldwert auf etwa 190,000,000 Rbl. ergeben.

Der Rechnungsabschluss der Bank von Rußland für den 16. März gab folgende Goldreserve in der Bank an: Russische Goldmünzen 238,000,000 Rbl.; ausländische Goldmünzen 142,000,000 Rbl.; ungemünztes Metall 204,000,000 Rbl.; das ergibt 584,000,000 Rbl. Die Goldreserve der Bank von England beträgt 280,000,000 Rbl. Das ist aber noch nicht die ganze Goldreserve Rußlands; es ist nur die Reserve im eigentlichen Sinne. Dazu kommt noch der Goldvorrat der Bank und ihrer hundert Filialen zur Deckung der gewöhnlichen täglichen Bedürfnisse des Handels und der Finanzwelt, Gold im Verkehr zwischen der Bank und den Filialen, Gold, das in Münze geprägt wird, und Gold, das die Bank außerhalb hinterlegt hat. Die Zahlen für diese vier Gattungen sind nach den Mitteilungen, die wir der Finanzminister Kowostow machte: 152,000,000 Rbl., 4,000,000, 28,000,000 und 125,000,000, zusammen 309,000,000 R., was mit der Reserve von 584,000,000 Rbl. 893,000,000 Rbl. ergibt. Zwei kleinere Gattungen, die noch hinzukommen, erhöhen die Summe auf 896,000,000 Rbl. Dazu gehört dem Staat Depositen in London, Paris, Berlin, Amsterdam u. s. w. im Betrage von über 100,000,000 Rbl., und so erreicht die Gesamtgoldreserve Rußlands die stattliche Summe von 1,000,000,000 Rubel.

Natürlich ist nicht der ganze Goldvorrat für einen Kriegsfonds verfügbar. Norman berechnet, daß nach Abzug der Goldreserve, die nach dem Währungsgezet von 1897 zur Deckung des in Umlauf gesetzten Papiergeldes im Depot verbleiben muß, der sofort verfügbare Kriegsfonds alles in allem 484,000,000 Rbl. beträgt. Dieser Kriegsfonds kann genommen werden, ohne den nötigen Goldvorrat zur Fortführung der Geschäfte und Finanzen Rußlands in der Heimat und außerhalb zu schmälern, unter Beobachtung des Währungsgezetes. Erwähnenswert ist noch die Tatsache, daß Rußland fast all sein Geld in seinem eigenen Lande ausgibt, und ein erheblicher Teil davon zum Staate zurückkommt.

## Das Spionagesystem der Japaner.

Über dieses Thema weiß der Korrespondent des „Daily Express“ seinem Blatte manche interessante Mitteilungen zu machen, von denen wir einzelne hier wiedergeben. Aus Nagasaki schreibt der Korrespondent folgende Zeilen: „Vier Leute gibt es in Japan, die den Fortgang des Krieges auf das genaueste vorherwissen und aufs eingehendste unterrichtet sind nicht allein über die Pläne und Bewegungen der japanischen Streitkräfte, sondern die auch die geringsten Marktbewegungen von russischer Seite vorauswissen. Diese Männer sind der Kaiser von Japan, der Marquis Oyama, Ehe





Papst Pius X.

Zu den Ereignissen im fernen Osten.



Generalleutnant Baron Oku, Kommandeur der Armee im Osten.



Feldmarschall Yamagata, Oberkommandierender der japanischen Armee.



Vizeadm. Kamimura, Kommandeur des japanisch. Geschwaders bei Vladivostok.

des Generalstabes, Baron Kodama, dessen Stellvertreter, und Marquis Yamagata, der voraussichtlich demnächst den Oberbefehl über die gesamten japanischen Streitkräfte übernehmen wird. Diese vier Persönlichkeiten, zu denen noch die kommandierenden Generale kommen, sind über das geringste Detail der Pläne unterrichtet. Aber nicht eine Silbe lassen sie davon verlauten und nicht das geringste wird bekannt von ihrer Wissenschaft. Ihnen ist für jedes Regiment, ja sogar für jede Kompanie, über jedes Schiff bis zum kleinsten zum Überbringen von Botenposten für jeden Tag vorher genau jede beabsichtigte Bewegung bekannt. Alle Pläne sind mit mathematischer Genauigkeit ausgearbeitet, jede Abweichung des Feindes ist vorher berücksichtigt und nichts wird dem Zufall überlassen. Der ganze Kriegsplan wirkt wie eine Maschine, und jede der oben genannten Persönlichkeiten — aber eben nur diese — kann ganz genau vorher sagen, was an einem bestimmten Tage sich ereignen wird. Das Datum des entscheidenden Angriffs auf Port Arthur ist seit längerer Zeit festgesetzt und wahrscheinlich werden die offiziellen Meldungen über die Einnahme der Festung — denn es zweifelt niemand daran, daß sie eingenommen wird — mit den Worten beginnen: „Der Angriff fand in der Weise statt, wie es vorher festgesetzt war.“ Genau so lautete der Anfang von mehr als einer Depesche, die Admiral Togo nach Tokio sandte.

Wie ist das möglich? So fragen sich alle Europäer. Die Erklärung liegt in der außerordentlichen Tüchtigkeit und Wirksamkeit des japanischen „Geheimdienstes.“ Das japanische Heer verfügt über mehrere tausend Spione. Diese Leute sind überall und befinden sich in steter Fühlung mit den Hauptquartieren. Japanische Spione befinden sich auch unter den russischen Truppen, und zahlreich treiben sie sich in der Mandchurei umher. Allerdings haben die Russen einige von ihnen abgefangen, und sie sind entweder erschossen oder aufgehängt worden. Aber für jeden auf diese Weise Getöteten treten sofort hundert andere ein, die sich freiwillig melden, denn der Spionendienst gilt in Japan als ein durchaus ehrenvoller Beruf, und an Spionen wird Japan niemals Mangel leiden.“

Wir glauben allerdings, daß der Krieg für die Japaner ein Kinderpiel wäre, wenn alles so glatt abläufe, wie es der englische Korrespondent mit wahrer Begeisterung schildert. Wir nehmen aber an, daß der Korrespondent selber nicht recht daran glaubt, daß Rußland sich nun gerade nach einem von Japan im voraus mit „mathematischer Genauigkeit“ berechneten Entwürfe richten müsse, oder daß die vier japanischen „Leute“ ganz genau vorhersehen könnten, was sich an einem bestimmten Tage ereignen wird. Jedenfalls haben die „vier Leute“ ihren so beträchtlichen Verlust an Kriegsschiffen, den sie letzstens erlitten, nicht so ganz genau vorausgesehen.

Brief aus Japan.

Einem Briefe aus Tokio, der die Stimmung in Japan scharf beleuchtet, entnehmen wir folgende Zeilen, welche nicht ohne jegliches Interesse gelesen werden dürften.

Der Krieg zieht sich in die Länge; die Japaner haben nicht den erhofften schnellen Erfolg gehabt, welchen die ersten Angriffe auf Port-Arthur in Aussicht stellten. Das Volk wird unruhig und beginnt einzusehen, daß die Lage bei weitem nicht so günstig für Japan ist, als man ihm vorstellt.

Das Elend in den ärmeren Schichten der Bevölkerung nimmt täglich zu; der Handel und die Industrie sind für den Augenblick in starke Mitleidenschaft gezogen, da die Ausfuhr nach China und Korea fast unterbrochen ist, und auch keine Aussicht besteht, daß diese Länder bald wieder als Käufer japanischer Erzeugnisse auftreten werden. Die Hausmieten in den ärmeren Stadtvierteln sind auf die Hälfte gesunken, und Tausende Wohnungen stehen leer, da viele Familien, deren Väter und Mütter in den Krieg gezogen sind, sich einschränken müssen und die Mieten nicht zahlen können.

Die Regierung hatte sich bisher um die Familien der einberufenen Wehrleute nicht zu kümmern; angesichts des zunehmenden Notstandes und der wachsenden Unzufriedenheit unter den Arbeitern sollen aber den dürftigen Zurückgebliebenen der Soldaten jetzt kleine monatliche Geldunterstützungen aus Staatsmitteln gewährt werden, welche allerdings so gering sind, daß die Betroffenen nur ein kümmerliches Dasein fristen können. Es zeigt sich, daß Japan eine große Land- und Seemacht geschaffen hat, daß es aber nicht imstande ist, mit seinem geringen Nationalwohlstand einen lange währenden Kampf zu führen, ohne daß seine inneren Verhältnisse tief erschüttert werden.

Die ersten Trophäen, bestehend aus der Flagge des in Tschumulpo gesunkenen russischen Kanonenbootes „Korejez“, sowie Uniformen von Seeoffizieren und Seejoldaten, werden im Militärmuseum in Tokio ausgestellt und von den Japanern bewundert.

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Berlin, 2. Juni. Aus Liaojan wird vom 1. Juni telegraphisch mitgeteilt, daß bei Port-Arthur eine Seeschlacht stattfand. Die russische Flotte bewegte sich auf offener See. Man sagt, die Russen hätten ein Kanonenboot verloren, die Japaner dagegen einen Kreuzer und 4 Minenboote.

Petersburg, 4. Juni. Telegramm des Generaladjutanten Kuropatkin an Se. Kaiserliche Majestät vom 2. Juni: Am 1. Juni entbrannte bei Wasangou ein Kampf mit dem nicht unter 2 Divisionen starken Gegner. Unsere Verluste am 1. Juni: getötet —



der Kommandeur des 1. ostsibirischen Schützenregiments Eurer Majestät Oberst Chwastunow und der Regimentsadjutant Unterleutnant Dragoslaw Radotschinski; verwundet — Generalmajor Bernaroff und der in der Fronte verbliebene Kapitän des Generalstabes Krainizky; außerdem getötet und verwundet — 20 Offiziere, deren Namen noch nicht ermittelt sind; Untermilitärs verwundet — 311.

**Petersburg, 4. Juni.** Telegramm des General Europatkin vom 3. Juni. General Stackelberg telegraphiert am 1 Uhr 20 Min. nachts vom 2. auf 3. Juni folgendes: Am 2. Juni beabsichtigte ich, die rechte Flanke des Gegners anzugreifen, während nun die hierzu bestimmten Abteilungen begannen, die rechte Flanke des Gegners mit Erfolg in die Enge zu treiben, griffen die Japaner ihrerseits meine rechte Flanke mit einer Übermacht an. Ich war genötigt, meine ganze Reserve vorzuzücken, diese erwies sich als unzureichend, sodaß ich gezwungen war, in nördlicher Richtung abzutreten. Die 3. und 4. Batterien der ersten Artillerie-Brigade wurden buchstäblich von japanischen Geschossen überschüttet. Von 16 Geschützen haben wir 13 gänzlich untauglich gemacht und im Stücke gelassen. Die Haltung der Truppen ist ausgezeichnet. Viele Abteilungen traten erst nach wiederholten Befehlen zurück.

**Tokio, 4. Juni.** In der Schlacht bei Tschifu nordöstlich von Fudschon hatten die Russen einen Verlust von 500 Toten und 300 Gefangenen zu verzeichnen. Die Verluste der Japaner betragen 1000 Mann.

**Tschifu, 14. (1.) Juni.** Bei Tschifu nahmen die Japaner heute eine ganze Flotille von mit Reis und Mehl beladenen für Port-Arthur bestimmten Dschonken weg. Die Japaner machten dem Daotai Vorstellungen wegen der Warensendungen seitens ausländischer Kaufleute nach Port-Arthur.

**Tokio, 16. (3.) Juni.** Das Transportschiff „Hinomaru“ kehrte nach Modshi zurück und berichtet, daß es gestern um 11 Uhr morgens zwanzig Meilen westlich der Küste dem Wladiwostokgeschwader begegnete. Der „Hinomaru“ kehrte um, floh, signalisierte eine Warnung an die Transportschiffe „Kanazawamaru“ und „Tsurimaru“ und entkam mit diesen. Zwei andere Transportschiffe, der „Chitatschimar“ und der „Sadomaru“, etwa je 6000 Tonnengehalt, wurden zwei Meilen westlich von den Russen gesehen. Die Russen umzingelten sie schnell. Ihr Geschick ist unbekannt, wahrscheinlich sind schwere Menschenverluste.

**Tokio, 16. (3.) Juni.** Der Untergang des „Chitatschimar“ und des „Sadomaru“ unterliegt keinem Zweifel. 397 Mann der Geretteten vom „Chitatschimar“ sind in Modshi eingetroffen, 153 Mann vom „Sadomaru“ in Kofura. Einzelheiten über den Untergang der Schiffe und die Verluste fehlen.

**Tokio, 16. (3.) Juni.** Die Geretteten von den Transportschiffen „Sadomaru“ und „Chitatschimar“ sagen aus, die Schiffe seien durch Whitehead-Torpedos in den Grund gebohrt worden.

**Tokio, 16. (3.) Juni.** Der japanische Kreuzer „Mitata“ wurde im Gefecht mit der Wladiwostoker Flotte schwer beschädigt.

**Mukden, 6. Juni.** Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ging auf den von unserem Kreuzergeschwader versenkten japanischen Transportschiffen „Chitatschimar“ und „Sadomaru“ ein ganzes Infanterieregiment samt dem Kommandeur und Banner zugrunde.

#### Nachrichten aus dem Osten.

— Pariser Blätter verbreiteten das Gerücht, wonach in Petersburg ein Telegramm folgenden Wortlautes erhalten wurde: Admiral Skrydnow ist in Port-Arthur eingetroffen. Der Korrespondent löste jedoch die Frage nicht, ob der Admiral allein angekommen sei oder mit seinem Wladiwostoker Geschwader. „Now.“

— Der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ in Tokio teilt eine Reihe interessanter Nachrichten mit, unter anderem schreibt er: Von den Krankheiten, welche über die japanische Armee ihre Todesfittiche ausbreiten, legen die beständig hier eintreffenden schwimmenden Lazarette bereits Zeugnis ab. Den 30. April kam ein Transport mit 228 Kranken an, am 4. Mai wurden 184 Kranke auf „Kasaimaru“ angeführt. Desinfektion und Typhus fordern ihre Opfer massenhaft. Aus Utschumi wird telegraphisch gemeldet, daß die Schiffe „Fokohama“, „Maru“ und „Dumaru“ ebenfalls als Lazarette benutzt werden.

— Aus Ljaojan wird der „Russj“ vom 3. Juni telegra-

phiert: Gestern den ganzen Tag fand bei Wafangou ein verzweifelter Kampf statt. Unter dem Druck der überlegenen Kräfte des Gegners mußten wir die Stellung räumen und zurücktreten, während wir an beiden Tagen ungefähr 1000 Tote und Verwundete verloren hatten. Auf den Batterien sind fast alle Offiziere und die Mehrzahl der Dienerschaft gefallen. — Denselben Blatte wird vom 4. Juni gemeldet: Angekommene Verwundete brachten die Nachricht, daß am 2. Juni unsere Truppen aus 32 Bataillonen, die japanischen dagegen aus 44 bestanden bei ungeheurem Übergewicht der Artillerie. Der am 2. Juni verwundete Leutnant des sibirischen Kosakenregiments Wakulin, der sich von den Wunden erholt, befaßt sich mit den amerikanischen Kriegsgesandten auf der Stellung. Dieselben verhielten sich, ungeachtet des starken Feuers, äußerst kaltblütig. Wakulin befaßt, daß unsere Artillerie ausgezeichnet feuerte, wurde aber buchstäblich von den Geschossen des Feindes überschüttet. So wurde beispielsweise eine unserer Batterien von 6 japanischen beschossen. Durch eine Explosion zweier Munitionskarren verloren die Japaner alle Pferde. Die Japaner verbrauchten nicht weniger als 1500 Geschosse, dieselben richteten aber keine großen Verheerungen an. In den feindlichen Reihen verursachten die Geschosse aller unserer Batterien starke Verwüstungen, indem dieselben zuweilen die Leute in ganzen Massen hinwegrafften. Wir hatten die Absicht, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, aber er umging uns rechts. Zum Sturmgang ist die Infanterie nicht gekommen, sie begnügte sich mit einem starken Geplänkel. Verwundete haben wir über 1000. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die japanische Artillerie von Beginn der Schlacht nur unsere Artillerie, und zwar solange gruppenweise beschießt, bis sie unsere Geschütze vernichtet hat; erst dann beginnt sie, auf unsere Infanterie zu feuern. Nach beendigter Schlacht wurden in einer Vertiefung einige unumschlüssig verstümmelte Soldaten aufgefunden, worüber die ausländischen Kriegsgesandten ein Protokoll aufnahmen. Unsere Truppen haben Wafangou und die Stellung verlassen.

#### Aus Welt und Kirche.

##### a) Inland.

**Saratow.** Wie man uns aus sicherer Quelle mitteilt hat die Nomination des Hochw. H. E. Kanonikus Joseph Reßler zum Bischof der Tiraspoler Diözese bereits stattgefunden. Amtliche Nachrichten sind noch nicht eingetroffen.

— Am 3. Juni erhielt das Tiraspoler Konsistorium zur Übergabe des Breve S. Heiligkeit des Papstes Pius X., laut welchem der Herr Rektor des Tiraspoler Seminars, Prälat Johannes Antonow zum Protonotarius Apostolicus ad instar partecipantium ernannt ist.

— Aus der Kolonie Brabender sind 18 Männer, darunter 17 Familienväter, in den Kriegsdienst genommen. Die 3 Kreier: Seelmann, Warenburg und Stahl mußten 446 Pferde zu Kriegszwecken stellen. Die Aushebung hat am 4. Juni stattgefunden.

**Petersburg.** Vom 14. Juli l. J. ab werden alle Postgebühren mit Briefmarken gedeckt. Die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen hat zu diesem Zwecke eine Instruktion ausgearbeitet und den Postämtern zugehen lassen. Die Instruktion erstreckt sich auf alle Privat-, internationalen und Staatsgebühren. Zur Deckung fälliger Zahlungen nehmen die Postbeamten Geld oder Marken entgegen. Zum Aufleben werden vorwiegend Marken höheren Wertes genommen. Wenn Aufgeber der Korrespondenz aus Unwissenheit oder Versehen Marken persönlich aufkleben, so kann dieser Umstand die Übernahme des Briefes keineswegs erschweren. Die Instruktion über die Deckung der Gebühren mit Marken erstreckt sich auch auf Gemeindegüter und Eisenbahnstationen, wenn letztere Postsendungen erledigen, mit Ausnahme der Siegelackspelen. Der Erlös vom Verkauf des Siegelackes wird in Gemeindegütern und auf Eisenbahnstationen jenen Perionen zugeführt, welche die Manipulation mit Postkontoren versehen.

— Aus Helsingfors teilt der „Bram. Westn.“ vom 4. Juni mit: Heute um 11 Uhr 5 Min. vormittags wurde der Generalgouverneur Generaladjutant Bobrikow auf der Treppe beim Eintreten in den Senat durch zwei Schüsse verwundet: die eine Kugel drang in den Leib, die andere in den Hals. Der Verbrecher — ein Sohn des Senators Schaumann, erschloß sich auf der Stelle.



**Moskau.** Die „Pet. Wob.“ hatten vor einigen Tagen die Mitteilung gebracht, daß die japanische Anleihe auch in Moskau gehandelt würde und um ihres hohen Zinsfußes willen — 7½ Proz. — viele Liebhaber finde. Jetzt wird der „Now. Wr.“ gemeldet, daß diese Nachricht eine Zeitungsente sei. Der Credit-Dyomais, die Wolgoda-Kama-Bank, die Kaufmannsbank und verschiedene andere Bankkontoren widerlegen energisch die Meldung der „Pet. Wob.“ — Wie der „Now. Wr.“ weiter gemeldet wird, ist in Moskau eine fürmliche Fabrik zur Anfertigung gefälschter Kupons entdeckt worden. Diese wurden in großem Maßstabe abgesetzt, selbst in Partien zu 1000 Stück und zum Preise von 50 Prozent des Nominalwertes. Der Hersteller und ihre Gehülfen sind verhaftet.

Man nimmt an, daß die Verbrecher innerhalb der letzten 6 Monate für 300,000 Rbl. gefälschter Kupons in Umlauf gesetzt haben. Die Fälscher brachten mit Vorliebe Kupons von den 50- und 100-Rubel-Serien in Umlauf und zwar: falsche Kupons derselben zu 1½ Rubel Nr. 313938 1. Februar 1905 und Nr. 283120 1. Februar 1904, wobei die letzterwähnte Nummer durch Nr. 233126 ersetzt wurde; ferner zu 3 Rubel von 100-Rubel-Serien Nr. 102126 1. Februar 1900 und Nr. 098032 1. Februar 1905, wobei zuweilen diese Nummern mit der Nummer 101125 wechslten. Der Verwaltung der Geheimpolizei werden gegenwärtig vom Publikum, vorherrschend von Kaufleuten tagtäglich viele falsche Kupons, die an den Kassen entgegengenommen worden, zugestellt.

**Nertschinsk.** Vor 200 Jahren hatte Peter der Große durch Anlage des ersten Silberbergwerks den Grund zum heutigen Nertschinskler Montanbezirk gelegt. Der Ertrag an Silber ist, nachdem er im Jahre 1775 die Höhe von 629 Pud erreicht hatte, gegenwärtig auf 30 Pud jährlich zurückgegangen. Der Grund dieser Erscheinung ist nicht in der Erschöpfung der Silbererzlager, sondern im Aufblühen der lohnenderen Goldgewinnung zu suchen. Dieser außerordentlich erzeiche Bezirk hat im Laufe der 200jährigen Ausbeutung folgende Erträge gegeben: Gold 6242 Pud, Silber 28,382 Pud, Blei 1,322,733 Pud, Kieseisen 1,163,047 Pud, Schmiedeeisen 2,393,880 Pud, Stahl 524,437 Pud, Kupfer 510 Pud, Zinn 3305 Pud. Die im Nertschinskler Bezirk befindlichen Salzseen, die gegenwärtig nicht mehr ausgebeutet werden, haben im Laufe der Jahre 340,236 Pud Salz gegeben. Die Gewinnung von Gold und Eisenerzen sind gegenwärtig die einzigen lohnenden Betriebe.

Das äußere Bild des Montanbezirks hat sich in den 200 Jahren fast gar nicht verändert. Die „Wost. Dboz.“ weist darauf hin, daß die Bevölkerung, soweit sie vom Bergbau lebt, stets in der gleichen Armut beharrt; auch die Wegeverhältnisse haben sich seit anderthalb Jahrhunderten nicht gebessert. Größere Zentren des industriellen Lebens sind in diesem Zeitraum nicht entstanden. Die der Erde nicht entnommenen Schätze haben am Ort der Gewinnung keine Spur des Wohlstandes hinterlassen; dagegen hat die einst mit Eifer dem Landbau ergebene Bevölkerung sich dem herrschenden Einfluß des Goldsuchens ergeben.

Auch in wissenschaftlicher Hinsicht sind die 200 Jahre fast nutzlos vergangen; es gibt keine gute geologische Karte, keine systematisch geordnete Sammlung der Erz- und Gesteinsarten des Bezirks.

**Nischnetagsk.** Nischnetagsk ist seit lange berüchtigt. Kräfte, die durchforschte Wälder raubten über den Abhängen der gewaltigen Berge. Sie raubten über viele wilde, fast ungläubliche Taten und Vorkommnisse, jedes Jahr schuf für Tagsk ein neues, die Haare zum Sträuben bringendes Verbrechen. Das letzte Jahr enthielt einen gewerbmäßigen Kindermord im großen Maßstabe. Aus einem Häuschen, welches lange Jahre hindurch eine alte, allein wohnende Frau gemietet hatte und in das nun neue Einwohner eingezogen waren, brachten Kinder einem Lumpensammler zusammengeknüpfte Bündel von Lumpen und erzählten, sie hätten auf dem Boden noch viele solcher Bündel. Als der Lumpensammler die Bündel auseinanderwickelte, fielen Kinderskelette heraus. Der Mann rief Zeugen und die Polizei herbei, die Bündel wurden weiter losgewickelt und immer neue Schädel und Knochen fielen heraus. Die Untersuchung ist im Gange, der Verdacht konzentriert sich auf jene einsam lebende alte Frau, aber den Umfang, den das Verbrechen erreichte, hat man noch lange nicht feststellen können.

**Kasan.** Ein Dorfsgeistlicher schreibt einem Kasaner Blatt folgendes: „Unsere Bauern sind sehr patriotisch, etwas eigentümlich aber herühnen mitunter ihre Ansichten, wie sie dem Vaterlande helfen

könnten. Bei einem Besuch des Jahrmartles am Mittwoch abend bemerkte ich, wie eine große Anzahl unserer Bauern den „Wanderdirektor“ einer Schießbude, der angelegentlich durch ein Fernrohr schaute, umringten. Augenscheinlich warteten die Bauern ab, bis die Nöthe an sie käme. Der Dorftrichter und Sargmacher zielte mit einer in einer Astgabel ruhenden Büchse andächtig in der Richtung des Himmels. Plötzlich ging der Schuß los, ein Glöckchen erklang in der Schießbude, und ein allgemeines Geschrei: „Hurra, wieder getroffen!“ hob an. Nachdem ich noch verschiedene andere Bauern bei dem gleichen rätselhaften Gebaren beobachtet hatte, fragte ich meine Weichkinder schließlich, worauf sie denn feierten, und erhielt zu meinem Erstaunen die einstimmige Antwort: Auf die Japaner, „Watjuschka!“ Ich folgte der Richtung des Gewehrlaufes, konnte aber nichts anderes sehen als den Mond, und verlangte weitere Aufklärung. „Unser Brüderchen“, antwortete darauf ein bärtiger Niese, indem er auf den Schießbudenbesitzer zeigte, „hat uns erzählt, daß der Mann im Mond ein „Mafat“ (Spottname für die Japaner) ist, und jedesmal, wenn wir ihn treffen, fahren zehn Japaner hier unten auf Erden zur Hölle. Achtzig von den Teufelskerlen haben wir so schon um die Erde gebracht!“

**Odesa.** Ein trauriger Vorfall ereignete sich unlängst in der Kerosinmiederlage des Kaufmanns Mejer Rosenbergs. Am Montag um 1 Uhr nachmittags befanden sich Frau Zirla Rosenbergs, 26 Jahre alt, deren Nachbarin Rosalia Chaikina und die 5jährige Tochter der Eheleute Rosenbergs, Miriam, im Laden. Um diese Zeit kam auch eine Käuferin in die Niederlage. Das fünfjährige Mädchen, Miriam Rosenbergs, ging zu der auf dem Fenster stehenden Benzinmaschine, auf der ein Essen bereitet wurde. Die Kleine warf die Benzinmaschine um, und bei dieser Gelegenheit fingen deren Kleider Feuer. Die Mutter sprang schnell hinzu und löschte das Feuer. In dem Augenblick aber erfolgte eine Explosion und die Kleider der Frau Zirla Rosenbergs entflammten. Die Käuferin, deren Hut auch zu brennen begann, sprang rasch auf die Straße, warf den Hut von sich, stieg in eine Droikofe und fuhr schleunigst davon. Frau Z. Rosenbergs stieß das Töchterchen von sich und eilte ins Freie. Auf dem Trottoir blieb sie im An einer Feuer säule. Die Menschen, die sie gewahrten, waren im ersten Augenblick von dem sich ihnen darbietenden Schauspiel derart betroffen, daß niemand an sie heranzutreten und das Feuer zu löschen wagte. Erst nachdem die Unglückliche niedergefallen war, bedeckte man sie mit einem wasserdichten Tuch und löschte augenblicklich den Brand. Der Zustand der Unglücklichen spottet jeder Beschreibung. Vom Kopf bis zu den Fußspalten ist sie mit fürchterlichen Brandwunden bedeckt. An einigen Körperteilen lösten sich Fleischstücke ab.

**6) Ausland.**

**Indien.** In den Zentralprovinzen Indiens wurden während des Jahres 1903 nicht weniger als 190 Menschen Opfer der Tiger; andererseits wurden 199 Tiger erlegt. Diese Zahlen, die dem Jahresberichte der indischen Regierung entnommen sind, zeigen, was für Unheil die Tiger verbreiten. In den Zentralprovinzen, die etwa die Größe Schottlands haben, hausten vier sogenante „menschenfressende“ Tiger, denen man die 190 Fälle zurechnet. Die Regierung setzte einen Preis von 700 Mark für jeden dieser menschenfressenden Tiger aus, aber diese Summe wurde nicht einmal bezahlt. Einmal wurde der Anspruch gestellt, aber nachher stellte sich heraus, daß der erlegte Tiger nur Wild und Vieh angegriffen hatte, und daß der menschenfressende Tiger in eine andere Gegend gezogen war. Eine Tigerin hat in einem Bezirk 48 Personen in einem Jahre getötet, also fast in jeder Woche eine Person! Ein menschenfressender Tiger ist äußerst schlau. Da der Mensch keine Beute ist, verbirgt er sich sorgfältig, um ihn nicht aus seinen „Jagdgründen“ zu verschrecken. Es ist sehr schwer, einen Tiger im Geßtrüpp und Gras zu entdecken, trotz seiner Größe. Es gibt Sportsleute, die jahrelang in den Dschungeln leben, ohne jemals den Königstiger zu sehen. Außerdem sind in den Zentralprovinzen noch 180 Todesfälle durch Panther und 50 durch Wölfe vorgekommen.

**Südafrika.** Aus Honolulu wird telegraphiert: Der deutsche Dampfer „Prinz Sigismund“ meldet, daß 500 Eingeborene in Kähnen die Kaffeepflanzung von Walfen auf der Dufourinsel überfielen, den Leiter der Plantage, namens Reimers, töteten, die Gebände niederbrannten und dann weiterzogen, um andere Inseln zu



plündern. Die Mehrzahl der Teilnehmer an dem Raubzuge kam jedoch durch Untergang der Rähne in einem Sturm ums Leben. — Von den Südjaiseln hier eingelaufene Berichte melden, daß unter den Eingeborenen der Admiralitätsinseln die Menschenfresserei wieder stärker auftritt und daß die Jaisigen auf der Norfolkinsel rebellieren. Der Gouverneur ist erucht worden, eine Expedition zur Unterdrückung der Menschenfresserei und der unruhigen Eingeborenen zu entsenden.

## Schwere Prüfungen.

(Fortsetzung.)

Als sie durch das Dorf zogen, ertönten die Kirchenglocken, trachten die Mäher, — der Primiziant hielt seinen Einzug. — Darauf bestieg P. Bernardus die Kanzel und hielt die Primizpredigt. Er sprach über die hohe Stellung eines Priesters und Ordensmannes, der all das, woran die Welt sich hängt und freut, mit Füßen tretend, mit einem namenlos seligen Gefühl mit dem Palmensänger jagen kann: „Der Herr ist mein Erbteil und der Anteil meines Kelches,“ und während er, sich himmlisch berausend, aus dem Gottesbecher trinkt und, an den ewigen Schätzen bereichert, teilnehmend auch allem Volke zu trinken reicht, und die Gnaden des Himmels ansteilt. Freuen kann sich darum der Neugeweihete, da er, „emporgespöht wie eine Lilie, nun blühen soll in Ewigkeit vor dem Angesichte des Herrn.“ (Hesai 14, 16.) Freuen kann sich aber auch das Volk, da es einen neuen Vermittler der himmlischen Gnaden in den Sakramenten erhält. Die erste Freude werden wohl jene empfinden, die dem Primizianten am meisten zu seinem hohen Beruf verholfen, und denen er nun heute die ersten Gnaden auspenden wird, die heilige Kommunion und das Sakrament der Ehe. —

Tiefgerührt lauschte die dichtgedrängte Menge dem Prediger, — aber das Herz der armen Toni arbeitete wie das Pochen des Hammerwerkes beim Hammerschmied. — Als die Messe begann, als Lieschen Kranz und Lilie zum Altar trug, sah sie lauter Gespenster, die ihr die Lilie zerrupfen wollten, und die Musik kam ihr vor, wie ein Chor höhrender Geister, daß sie nicht wert sei, die Lilie zu tragen und dem Lamm zu folgen, das unter Lilien weidet. So kniete sie da, halb wie benutzlos, bleich wie eine Marmorstatue. Angitvoll richtete der Warthel seine Blicke auf die totenbleiche Braut an seiner Seite, dann gab er ihr ein Zeichen, daß es Zeit zur Kommunion sei. Sie folgte ihm und schwanzte zum Altare. „Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt,“ wendete sich der Primiziant zum Brautpaar und den übrigen Festgästen, „iprecht mir nach: Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund.“ Wohl sprach sie diese Worte nach, aus tiefstem Herzen, so voll und ganz hatte sie die Bedeutung vielleicht noch nie gefühlt. Fast wie betäubt ging sie von der Kommunion an ihren Platz zurück, ließ den Kopf in die Hände sinken, und nicht lange, so sank die ganze Gestalt zu Boden. Man hob sie auf, der Metzger brachte Wasser, aber alles Anspitzen half nichts weiter, als daß sie die Augen aufschlug, die Pulse hämmerten, man konnte nichts anderes machen, als sie aus der Kirche schaffen, daß die heilige Handlung könne beendet werden. Mit der Hochzeit war es für den Augenblick nichts. Doch hielt man das ganze für eine Ohnmacht, welche sich schon legen werde, — und Musik und Wölter führten den Primizianten wieder aus der Kirche. —

Toni war indes in ein Haus gebracht worden, und mit allerlei wohlriechenden Wässern wollte man ihre Nerven stärken. — Als sie die Musik vorbeiziehen hörte, schrie sie! „Jetzt kommen sie, sie wollen mir die Lilie rauben, heiliger Antonius hilf!“ und wieder schloß sie die Augen.

Zudessen kam der schnell herbeigerufene Arzt und konstatierte ein höchst gefährliches Nervenfieber. Man riet hin und her, was zu machen sei; endlich beschloß man sie doch, mit aller Sorgfalt die Braut in ihr Heim zu übertragen. — Jetzt war es freilich aus mit Musik und geräuschvoller Freude! — Zwei Tage lang lag sie in Fieberträumen; bald redete sie mit dem hl. Antonius, bald mit ihrem Vater selig, bald mit Warthel, bald verlangte sie von ihrem Bruder die Lilie, sie wolle auch eine Lilie tragen! — Warthel wich nicht von ihrem Bett, fast wie erstarrt von Angst

und Freizeid, Vater Antonius betete, die Geschwister und Verwandten weinten. — Endlich wurde sie ruhiger, alle schöpften Hoffnung, aber sie sollten getäuscht werden. Als sie eine Zeitlang leise geatmet, schlug sie auf einmal die Augen auf, so groß, daß allen ein Schrei entfuhr; dann schaute sie langsam alle der Reihe nach an, auf den Warthel heftete sie einen langen, unig erusten Blick, von ihm ging der Blick zum Antoniusbild, die Lilie war wieder an ihrem Ort, da lächelte sie — und die Augen brachen. Sie stirbt! Sie stirbt! schrien alle durcheinander. Vater Antonius übergab Gott betend ihre Seele — schloß faust das gebräunete Auge der geliebten Schwester, sagte traurig, aber ruhig: „Es ist vorüber, sie ist tot!“

Sie ist tot!! Und die drei kleinen, ach nur zu wahren Worte, sie tönten in den Herzen aller Anwesenden wie dumpfes Grabgeläute wieder, sie hatten das vor zwei Tagen festlich geschmückte Hochzeitshaus in ein tränenreiches Trauerhaus verwandelt. Die allgemeine Bestürzung und Wehklage war eine grenzenlose! Bald war das Paradebett errichtet, von blühenden Blumen und brennenden Kerzen, reich umgeben, und auf demselben schlummerte, in vollem Brautanzug, den Rosmarinkranz auf dem schönen Haupt und Kreuzfingerring und Rosenkranz in den gefalteten Händen — diejenige, die hätte zum Altar treten sollen, um die Braut eines sterblichen Menschen zu werden, die aber nun die Braut des Himmels geworden war, wie es ihr einziger Wunsch, ihr heißestes Gebet gewesen!

Ob Liebe und Schmerz — so gewaltig beide — ihr das Leben genommen? Das wußten nur Gott und der heilige Antonius, — das wonnige Lächeln auf dem stillen, lieblichen Antlitz der Schlummernden verrät nichts von dem, was im letzten Augenblick in ihrem Herzen vorgegangen war, — es verkündete nur, daß sie jetzt glücklich, unglücklich glücklich sei, so wie sie im Leben nie hätte werden können!

Keiner konnte sich jact sehen an dieser Leiche, keiner wieder fort finden aus diesem stillen Sterbezimmer: Von nah und fern strömte es förmlich in das kleine Werner-Häuschen, — das Leichen-gemach wurde den ganzen Tag nicht leer von Betenden und Teilnehmenden und jeder Mund stieß über vom lauten Lob der Verstorbene, die von allen in so selten hohem Grade geliebt und geachtet gewesen!

Und als man sie drei Tage später zur letzten Ruhe betete, da konnte der Friedhof zu Berchtsgaden kaum die ungeheure Volksmenge fassen, die an diesem Begräbnis so ungewöhnlich warmen Anteil nahm, wie es nicht oft geschehen mag!

Allen war es wehmütig ums Herz, daß die Welt um ein so reich begnadigtes Gotteskind, um eine so fromme, engelreine Jungfrau ärmer geworden, und die anwesenden Geschwister weinten in die offene Gruft hinter Tränen so heiliger Liebe und so heißen Schmerzes, daß es klar genug war, wie tief sie es empfanden, was ihnen die älteste Schwester gewesen, und was sie an ihr verloren!

Selbst P. Antonius konnte sich der Träne nicht enthalten, als er seine Schwester begrub, anstatt sie zum glücklichen Eheband zu verknüpfen. Er hatte aber herausgeföhlt und verstanden, weshalb seine gute Schwester an den Wunden des Lebens so zerte, wie ein gefangenes Vögelein, das die Freiheit liebt und in den Himmel hinauffliegen möchte: die Lilie der Jungfräulichkeit war ihr so unüberwindlich lieb! — Darum ließ er jene Lilie, die dem hl. Antonius gehörte, und welche Lieschen mit dem Brautkranze ihm auf den Altar gelegt, auch auf den Sarg legen, und wie er ihr das Kreuz auf ihr Grab pflanzte, so steckte er auch die Lilie daneben!

Der Bräutigam vergoß keine Träne, verzog keine Miene, er war wie erstarrt im Übermaß des Schmerzes von dem Augenblick an, wo das Auge der Geliebten im letzten langen Blicke auf ihn und auf die weiße Lilie sich für immer geschlossen hatte.

Wenn ein Männerherz trauert, so ist das eine Trauer, die nicht sich in Tränen und Klagen Luft macht, nicht bei andern Trost und Teilnahme sucht, — da geht alles nach Innen, verschließt sich in sich selber, und blutet still und ungesehen sich aus, ritunter zum Tode, wenn nicht Gott seine heilende Hand darauf legt, und in Glaube und Demut das todfranke Herz sich langsam wieder von dieser Gotteshand helfen und heilen läßt! — — —

(Schluß folgt.)

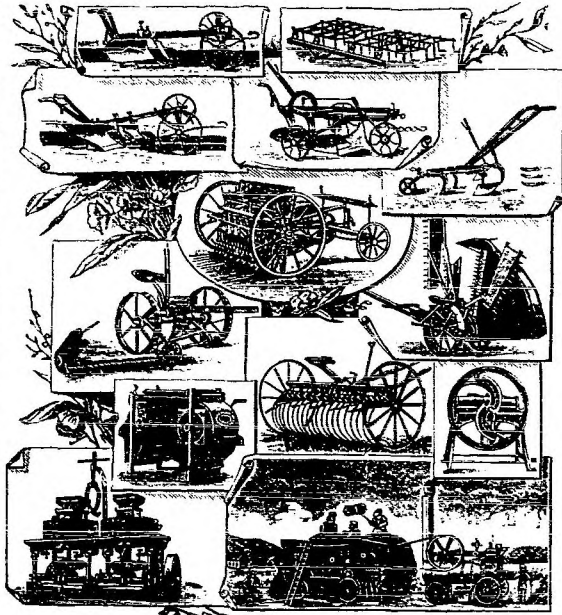
Mit dieser Nummer erhalten unsere Leser das Portrait  
Papst Pius' X.

Redakteur J. Kruschinsky.

# Gesellschaft M. Helfferich-Sadet in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Häckerbaugeräte.

Filialen: in Kofstow a/D., Armawir, Georgiewsk u. Ustj-Kabinskaja  
im Kaukasus, Peltawa, Krcmentidug und  
Saratow.



Телеграфный адрес для Харькова и Отделений:  
Гельфериц-аде.

Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgesandt.

# Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Kossija“

Niederlage: Barizinskaja 34

empfehlen unter Garantie

## echte französische Mühlesteine

der „Société Générale Meulière“

## echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel  
der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,  
Napha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

# Vakant

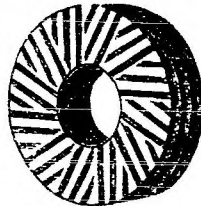
ist die Küster- und Trauenteufel in Landau. Gehalt 300 Mk  
fix nebst circa 75 Mk. Accidentalien.  
Adresse: Landauersches Seelisches Verwaltungsbüro, Landau, Herrmannstr. 17

## Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigen-  
en Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Telephon № 243.

Empfehlen den Herren Mühlenbesitzern in großer Aus-  
wahl und zu mäßigen Preisen



## Französische Mühlesteine

der allerberühmtesten und bekanntesten  
Steingruben

## DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf  
von Walzenstühlen der besten und neuesten Systeme zur Her-  
stellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen  
„Обойки“, Griesputzmaschinen, Rückenmaschinen, Stäuber „Го-  
ризонталь“, Rundlichter „Самоходь“, Radenausleser „Куколь-  
ница“, Hirseschälmaschinen „Процурки“. Komplete Einrichtungen  
für Ölmühlen, hydraulische Pressen für Sand- und Riemenbetrieb.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet.  
Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von  
den Fabrikanten, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum  
Behalten der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu fol-  
genden Preisen: Preis pro Mchsch in Kopeken.

№№	0.	2	Н.	—	К.	№№	0.	1	Н.	80	К.
	00.	2	—	—		00.	1	—	—	80	—
	000.	2	—	—		000.	1	—	—	80	—
	1.	2	10	—		1.	1	—	—	90	—
	2.	2	20	—		2.	2	—	—	—	—
	3.	2	30	—		3.	2	—	—	10	—
	4.	2	40	—		4.	2	—	—	20	—
	5.	2	50	—		5.	2	—	—	30	—
23 Mchschef.	6.	2	60	—		6.	2	—	—	40	—
	7.	2	70	—		7.	2	—	—	50	—
	8.	2	80	—		8.	2	—	—	60	—
	9.	2	90	—		9.	2	—	—	70	—
	10.	3	—	—		10.	2	—	—	80	—
	11.	3	10	—		11.	2	—	—	90	—
	12.	3	20	—		12.	3	—	—	—	—
						19 1/2 Mchsch.					

Überfende per Post Lieferungen über 20 Mk. auf meine Rechnung.  
Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Mk. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, ufoль большой Сергиевской и Соляной, свой  
домъ Александру Андреевичу Борелю.

## Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-  
cher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

# Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von

I. B. Kossjakow und G. P. Solowjew.

Rifosskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.





**Das Moskauer Kleider-Magazin  
von P. D. Stytschinski**

empfiehlt in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Notonden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

**Papier-Säcke**

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

**K. Lapin**

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Ponomarewa.

**Magazin Iwan Dawydow Niederlage**

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Bei der Wüthsteyn-Niederlage von

**Iwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zedino-wertschislajer Michailo-Archangelskajer Kirche.

**Gawril Gwlampjewitsch Lapuschkin**

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadthöhe Nr. 14, gegenüber Schumilin einen Engros- und Detailhandel

mit perischen und anderen Bakalejwaren

sowie auch Tabak.



Man verlange überall nur **„Dobrit“** von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl. versende ich für 1 R. 20 K. St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

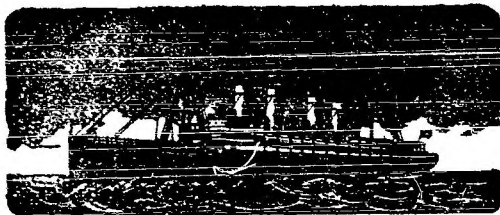
Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

**Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt  
der Firma „Wolkow.“**

Saratow, Gymnasijestekaja Str., Hans Spirin Nr. 29.

Dieselbj werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenostüme werden unangewiecht gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.

Süße Beköpfung



Süßige Schirprelle

**Karlsberg, Spiro & Co., Libau.**

Von der Regierung concessionirtes Kontor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

**Passagier-Beförderung**

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Ljubawa) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлебергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСВЕРГЪ—ЛИБАВА.

**Die Gesellschaft  
H. Krabassi und Ko.**

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. — Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Zigarren. Provençeröl.

**A. D. Tobias**

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlage von Velocipeden.

**Erstklassiges Hotel und Restauration  
„Rossija“**

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Abl. bis 6 Abl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Herausgeber H. Scheffhorn.